

Bleibt es auch weiterhin beim freien Eintritt für Kinder in allen Museen Hamburgs?



Positionen

Stadt und Kultur – Musikvermittlung prägt Strukturen

Der sich beschleunigende Strukturwandel in Wirtschaft und Gesellschaft wirkt sich zweifelsohne auch auf den Zusammenhang von Musik und kultureller Identität in Hinblick auf den städtischen Raum, seine Lebensformen, Institutionen, Traditionen und Zukunftsperspektiven aus. Kultur entsteht dort, wo sich aus künstlerischen Werten gesellschaftliche bilden. Urbane Strukturen sind ein bemerkenswertes Barometer. Musikvermittlung als städtischen Identitätsbaustein zu denken, könnte für beide Seiten – die Musik auf der einen, die Stadt auf der anderen – interessante Perspektiven eröffnen. Ein Autor und eine Autorin kommentieren ihre Beobachtungen auf dem Streifzug durch Hamburg, Basel, Berlin, das Ruhrgebiet und Heidelberg.

Hamburg und Basel

„Musikmetropole Hamburg“ – „Modellregion für Kinder- und Jugendkultur“: Geht’s auch eine Nummer kleiner? Offenbar nicht für Hamburgs Kultursenatorin Karin von Welck, schließlich wird parallel zu diesen höchst ambitionierten Anstrengungen auch mächtig an der Elbphilharmonie gebaut – einem neuen Konzerthaus, das auf dem Grundstock eines alten Kaispeichers an der westlichen Spitze

der Hafencity entsteht und zu einem weiteren Wahrzeichen der Hansestadt werden soll. Lässt sich die kulturelle Belebung einer Stadt jedoch „von oben“ verordnen?

Durchaus, sagt Musikvermittlerin Irena Müller-Brozovic, die in Basel das Education-Projekt *Windrose* initiiert hat: Dort „haben alle Kulturschaffenden darauf gewartet, dass so etwas kommt und endlich auch die Unterstützung durch die Politik da ist“. Der Anstoß kam in der Schweizer 170 000-Einwohner-Stadt von Michael Koechlin, Leiter des Kulturressorts in der dortigen Bildungsabteilung: Der hatte ganz einfach erkannt, dass es „auf Dauer nichts nützt, wenn wir zwar die größte Dichte an Kulturinstitutionen haben und landesweit am meisten für Kultur ausgeben, das Publikum aber schwindet“. Also holte Koechlin 2006 die Vertreter aller städtischen Kulturinstitutionen an einen Tisch, organisierte ein paar hunderttausend Franken und gemeinsam ging es an Planung und Umsetzung so genannter Education-Projekte. Ziel: die Zusammenarbeit von Profis und Jugendlichen – und letztlich auch die Hoffnung, ein neues, jüngeres Publikum für Konzerte, Theater- und Tonaufführungen zu gewinnen.

Zwei Jahre und zehn Projekte später zeigt sich Koechlin begeistert vom „Klimawandel in der Szene“: Habe es zuvor untereinander bestenfalls Nicht-(be-)achtung gegeben, so sei heute neben der „gegenseitigen Wertschätzung“ auch über die Education-Projekte hinaus ein reger Austausch an der Tagesordnung. Eine Erfahrung, die

auch Müller-Brozovic bei der Umsetzung ihres Projekts *Windrose* gemacht hat: Das gemeinsame Ziel habe ein „Kennen- und Schätzenlernen“ ermöglicht, noch über das Projekt hinaus dauerten die Diskussionen an. Und obendrein wurde das Projekt, bei dem zwei Schulklassen und das kammerorchesterbasel sich mit Kagels Salonorchesterwerk *Die Stücke der Windrose* tänzerisch und kompositorisch auseinandersetzten, noch mit dem „junge ohren preis“ des netzwerk junge ohren ausgezeichnet.

Erfahrungen, die Musik in den Ohren der Hamburger Kulturse-natorin sein dürften – doch lässt sich das Beispiel einer kleinen Mit-telstadt wirklich einfach auf eine Metropole wie Hamburg über-tragen? Das prämierte *Windrose*-Projekt erhielt bei seiner Hambur-ger Adaption andere Bedingungen: Der zeitliche Rahmen hierfür wurde auf eine intensive Woche mit punktuellen Vorbereitungen reduziert, statt einer Vielzahl von Schülern mit Migrationshin-tergrund und ohne musikalische Vorbildung waren in Hamburg zwei Gymnasialklassen beteiligt. Den Orchesterpart übernahm das „ENSEMBLE 21 für aktuelle Musik“. Dieser „Kontakt mit Profi-musikern ist ein zentrales Erlebnis für die an dem Projekt beteilig-ten Kinder“, betont Müller-Brozovic. Leider tun sich Hamburgs Profiorchester im Gegensatz zu der Hamburger Musikhochschule schwer mit einem Engagement, das über Kinderkonzerte an tra-ditionellen Konzertstätten hinausreicht – angesprochen auf einen Auftritt in Schulen, mokierte sich etwa ein ehemaliger Generalmu-sikdirektor über die schlechte Akustik in Schulaulen.

Und auch aktuell wird an der Elbe lieber auf das fehlende Geld verwiesen, als gemeinsam Konzepte zur Musikförderung und -ver-mittlung zu erarbeiten und zu realisieren. Natürlich gibt es auch in Hamburg immer mehr Kinderkonzerte, das Projekt der „opera pic-cola“, bei dem Opernwerke von Kindern für Kinder gestaltet wer-den, oder die „Reise in die Musik des 21. Jahrhunderts“, bei der Komponisten mit einer Schulklasse eine eigene Komposition er-arbeiten und aufführen. Doch letztlich seien all dies nur „Reparaturmaßnahmen für Versäumnisse in der Schule“, bringt Wolfhagen Sobirey, Präsident des Hamburger Landesmusikrats, die eigentliche Problematik auf den Punkt. „Solche Projekte sind schön als Zusat-zangebote, doch sie können nicht den regelmäßigen Musikunterricht und die Musikalisierung der Kinder in Kindergarten und Kita erset-zen.“ Denn die meisten Projekte seien „zu punktuell, zu kurzfristig und überwiegend abhängig von privaten Geldgebern“ – jüngstes Beispiel: das Angebot des freien Museumseintritts für Kinder und Jugendliche, das vor dem Aus steht, da der Sponsor sein Engage-ment nicht fortführt.

Ohnehin kann die Hoffnung auf einen Sponsor – und Karin von Welck setzt bei vielen Projekten auf Euros aus der Wirtschaft oder Stiftungsgelder – trügerisch sein, wie die aus Nordrhein-West-falen importierte Initiative „Jedem Kind ein Instrument“ zeigt: Da fand sich nämlich kein privater Geldgeber, und die vormalige Ham-burger Bildungssenatorin war nicht bereit, die Idee ihrer Kulturkol-lerin finanziell mitzutragen. Was sich nun unter der Nachfolgerin ändern soll: 7,5 Millionen Euro sollen für erst einmal 60 ausgewähl-te Schulen bereitgestellt werden, 3 000 Kinder würden so über eine Grundmusikalisierung hinaus die Chance erhalten, im Gruppenun-terricht ein Instrument ihrer Wahl kennen zu lernen. ...

... Lesen Sie weiter in Ausgabe 11/2008

Christoph Becher, Leiter des Education-Programms von Elbphilharmonie und Laeiszhalle Hamburg, zu den Fragen „Musikvermittlung – wozu, wo und durch wen?“

Musikvermittlung – wozu?

► Klassik ist die Königsdisziplin der Musik, aber alles um sie herum ist ein bisschen merkwürdig. Sie ist unglaublich personalintensiv (oft sitzen über 100 Musiker auf der Bühne), ihr Programm ist kleinteilig (bei mehreren 20-Minuten-Einheiten müssen der Komponist, das Werk und die Solisten genannt werden), die Musiker tragen merkwürdige Kleidung und das Publikum hat sich nach bestimmten Regeln zu verhalten und darf während des Konzerts nicht herumlaufen und nichts trinken. All dies ist (gerade für ein junges Publikum, aber nicht nur für dieses) nicht mehr so ohne Weiteres zu vermitteln. Hinzu kommen Eintrittspreise, die viele neugierige Besucher davon abhalten, den Ver-such mit einem unbekanntem Programm oder unbekanntem Künstler zu wagen. Solcherlei Hemmnisse abzubauen ist im weitesten Sinn die Aufgabe von Musikvermittlung.

Musikvermittlung – wo?

► Musikvermittlung gehört heute zu den wesentlichen Programm- Bestandteilen eines Konzertveranstalters. Musikpädagogische Aktivi-täten aber müssen auch die Schulen und die Elternhäusern entfalten. Die Konzertveranstalter stellen deshalb nur eines von drei Zahnrädern dar, die ineinandergreifen. Wenn eines der drei Räder ausfällt oder



© Tina Heine

Christoph Becher

sich zu langsam dreht, funktioniert das ganze Getriebe nicht mehr so, wie es sein sollte.

In Elbphilharmonie und Laeiszhalle geht es uns bei der Musikvermittlung selbstverständlich auch um das Publikum von morgen. Insofern verbirgt sich hinter un-

seren musikpädagogischen Aktivitäten nicht nur das Wissen darum, dass ein soziales Gemeinwesen von musisch ausgebildeten Menschen profitiert, sondern auch die Hoffnung, zur Publikumbildung beitragen zu können. Jede gute Musikvermittlung wird immer mit dem Segen des Education-Mitarbeiters wie des Marketingleiters ausgestattet sein.

Musikvermittlung – durch wen?

► Gute Musikvermittler sind – wie alle Mitarbeiter unseres Hauses – nach Musik verrückt. Sie brennen für Musik, sind gute Dramaturgen und Organisatoren, vor allem gute Entertainer und können nicht nur Kinder, Jugendliche und Erwachsene, sondern auch Kooperationspart-ner und Sponsoren für ihre Ideen begeistern. Sie sind so neugierig, dass sie neue musikalische Erfahrungen mit den Ohren (und Augen) eines Kindes machen: so, als hörten und sähen sie sie zum ersten Mal. Und immer informieren sie sich über die Programme der ande-ren und lernen sie kennen. Das ist im Wesentlichen eine Einstellungs-frage; einiges kann man lernen, vieles üben. (Die Auseinandersetzung über pädagogische Konzepte können sie im Urlaub nachvollziehen – essenziell für ihre Arbeit ist das nicht.)